

Sollte Gott sein Volk vergessen? (Jesaja 49, 13-16; 1. So. n. d. Christfest, VI)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹³Jauchzet, ihr Himmel; freue dich, Erde! Lobet, ihr Berge, mit Jauchzen! Denn der HERR hat sein Volk getröstet und erbarmt sich seiner Elenden. ¹⁴Zion aber sprach: Der HERR hat mich verlassen, der Herr hat meiner vergessen. ¹⁵Kann auch eine Frau ihr Kindlein vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie seiner vergäße, so will ich doch deiner nicht vergessen. ¹⁶Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet; deine Mauern sind immerdar vor mir.

Einleitung

Wir feiern heute den 1. Sonntag nach dem Christfest, wir denken dabei an das Kommen Christi und verstehen den einleitenden Vers „Jauchzet, ihr Himmel; freue dich, Erde!“ als eine Aufforderung zur Freude über das Kommen Jesu. Verstehen wir damit die Weissagung Jesajas nicht falsch? Bringen wir Jesajas Worte nicht mit etwas in Verbindung, was er überhaupt nicht im Sinn hatte?

Unser Predigttext ist eine Weissagung, die von der Wiederherstellung Jerusalems spricht. Doch was meint Jesaja? Schauen wir uns den Zusammenhang seines Wortes an. Das 49. Kapitel des Jesajabuches beginnt mit einem der bekannten Abschnitte vom Gottesknecht. Das Kapitel ist ganz klar eine Weissagung auf Christus hin. Von diesem sagt der Prophet: „Es ist zu wenig, daß du mein Knecht bist, die Stämme Jakobs aufzurichten und die Zerstreuten Israels wiederzubringen, sondern ich habe dich auch zum Licht der Heiden gemacht, daß du seist mein Heil bis an die Enden der Erde“ (Jes 49, 6). Und weiter: „Ich habe dich erhört zur Zeit der Gnade und habe dir am Tage des Heils geholfen und habe dich behütet und zum Bund für das Volk bestellt, daß du das Land aufrichstest und das verwüstete Erbe zuteilst“ (Jes 49, 8). In diesen Worten ist von der weltweiten Wirksamkeit des Gottesknechtes die Rede, also vom Werk Jesu Christi, das auch den nichtjüdischen Völkern gilt. Ferner ist davon die Rede, daß in dem Gottesknecht der Bund bestehen wird, in dem das Volk Gottes künftig leben kann, und daß Gott seinen Knecht für dieses Ziel erhört und bewahrt. Parallel dazu lesen wir in einer früheren Weissagung Jesajas vom Gottesknecht: „Ich, der HERR, habe dich gerufen in Gerechtigkeit und halte dich bei der Hand und behüte dich und mache dich zum Bund für das Volk, zum Licht der Heiden, daß du die Augen der Blinden öffnest und die Gefangenen aus dem Gefängnis fährst und, die da sitzen in der Finsternis, aus dem Kerker“ (Jes 42, 6-7). Wir sehen also in diesen Aussagen einen sehr klaren Bezug zu dem kommenden Gottesknecht, die in Jesus Christus ihre Erfüllung finden. Dessen Kommen und dessen Heilswerk werden uns im Neuen Testament bezeugt.

Wenn Jesaja im Anschluß daran weissagt, daß die Glieder des Volkes Gottes aus der Gefangenschaft frei werden und aus den verschiedenen Himmelsrichtungen kommen, dann weisen auch diese Aussagen über die Rückkehr Israels aus der Babylonischen Gefangenschaft hinaus auf die weltweite Sammlung des Volkes Gottes in der christlichen Kirche. Diese kommt, wie der Hebräerbrief sagt, nicht zu einem vergänglichem, irdischen Jerusalem, sondern zum himmlischen Jerusalem, mithin also zu der wirklich ewigen Stadt, deren Mauern beständig Gott vor Augen stehen, um bei dem Bild zu bleiben,

das Gott in unserem Predigttext gebraucht. Wir müssen also unseren Predigttext auf das Kommen Gottes in Jesus Christus beziehen. Damit ist auch klar, daß wir ihn mit Recht im zeitlichen Zusammenhang des Christfestes betrachten.

Im Anschluß an diese Einsicht müssen wir trotzdem noch einmal die Frage stellen, ob wir unseren Predigttext auf das irdische Israel beziehen müssen oder auf die christliche Kirche. Ganz ohne Frage hat Jesaja zu dem jüdischen Volk seiner Zeit geredet und einen zeitgeschichtlichen Bezug können wir darin erkennen, daß er in seiner prophetischen Schau die Klage des Gottesvolkes in der Babylonischen Gefangenschaft aufnimmt: „Zion aber sprach: Der HERR hat mich verlassen, der Herr hat meiner vergessen.“ Die Wiederherstellung des Gottesvolkes, von der Jesaja im Zusammenhang redet, fand zweifellos auch in der Rückkehr des Volkes aus der Gefangenschaft und im Wiederaufbau Jerusalems, seiner Mauern und des Tempels einen gegenständlichen Bezug.

Doch Jesaja macht auch Aussagen, die weit über das hinausgehen, was im Zusammenhang der Rückkehr aus der Babylonischen Gefangenschaft zu erkennen ist. Gerade die weltweite Wirkung des Gottesknechtes und die weltweite Dimension der Sammlung des Gottesvolkes fanden in der alttestamentlichen Zeitgeschichte keine Erfüllung. Wir mögen daher das Geschehen in der alttestamentlichen Geschichte allenfalls als Typus der neutestamentlichen Wirklichkeit ansehen. Das aber bedeutet: Die Aussagen, die unser Predigttext macht, gelten dem Volk Gottes aller Zeiten und also auch uns.

1. Die Aufforderung zum Jubel

So wird uns denn gesagt: „Jauchzet, ihr Himmel; freue dich, Erde! Lobet, ihr Berge, mit Jauchzen! Denn der HERR hat sein Volk getröstet und erbarmt sich seiner Elenden.“ Schon die Tatsache, daß hier Himmel und Erde aufgefordert werden zum Jubel über Gottes Werk zeigt, daß das Werk, das Gott tun würde, eine weltweite, ja das ganze Universum betreffende Bedeutung haben würde. Die Menschen in der sichtbaren Welt sowie diejenigen Gläubigen, die bereits verstorben und in der unsichtbaren Welt sind, aber auch die Engel und alle geschaffenen Geister sollen Freude haben am Werk Gottes in seinem Sohn Jesus Christus.

„Der HERR hat sein Volk getröstet und erbarmt sich seiner Elenden“ heißt es hier als Begründung für die Freude. Schauen wir in die Geschichte des alttestamentlichen Gottesvolkes, dann hat dieser Trost durchaus darin seine Gestalt, daß die Babylonische Gefangenschaft nach siebenzig Jahren ein Ende fand. Durch ein Edikt des Kyros, des Königs der damals neuen Weltmacht Persien, durften die Juden, die in Babylon festgehalten wurde, wieder in ihr Land zurück. Es blieben aber auch viele in Babel; sie hatten sich dort eingerichtet und meinten, sie könnten dort gut leben. Aber jene, die ein Interesse hatten am Tempel und am Opfer, denen die Zusagen Gottes etwas bedeuteten, die zogen es vor, auf die Reise zu gehen zurück in ihr angestammtes Land. Sie wollten in dem Land wohnen, das Gott seinem Volk zugesprochen hatte. Sie kehrten zurück und freuten sich, wieder in der Heimat zu sein.

Doch damit waren die großen Probleme des Volkes Gottes noch nicht gelöst. Der verheißene Gottesknecht war noch nicht da und die große Erlösung war noch nicht geschehen. Der Tempelbau zog sich hin. Feinde – heidnische Nachbarn – bedrängten sie. Im Grunde blieb alles beim Alten. Die Menschen taten immer noch Böses und ihre Sünde belastete das Miteinander, die Völker führten immer noch Krieg und das jüdische Volk wurde zum Spielball der heidnischen Großmächte. Das davidische Königshaus gab es nicht mehr und die Gerechtigkeit und der Friede Gottes schienen so fern wie nie.

Das sollte sich durch Jesus Christus ändern. Er wird in Lukas 2, 25 als der Trost Israels bezeichnet. Dabei müssen wir erkennen, daß Gott in Jesus Christus sein Volk auf eine andere Weise tröstet und errettet, als es den Erwartungen der Menschen entsprach. Wie alle Menschen wollten auch die Juden damals eine Erlösung von den unmittelbar empfundenen irdischen Übeln und ein Leben in Freiheit und nationaler Selbstbestimmung. Doch diese vordergründigen, diesseitigen Erwartungen bedient Gott nicht, so wenig er unsere irdischen Wohlgefühlbedürfnisse oder unsere Abenteuerlust befriedigt. Seine Absichten sind breiter und umfassender. Er therapiert nicht nur die Symptome, sondern geht die Ursachen an. Die aber liegen dort, wo sie kaum jemand vermutet, nämlich in der menschlichen Sünde. Diese ist ja die Ursache aller Übel. Sie ist der Grund für Leid und Tod, sie ist auch die Ursache all des Bösen, das Menschen einander antun. Sie ist der Grund für die leeren Kirchen und die toten Gemeinden, für die Gottlosigkeit der Kirchenleitungen und den methodischen Atheismus der theologischen Fakultäten. Sie ist auch der Grund für die glaubenslose Betriebsamkeit der Frommen.

Gottes Antwort auf die menschliche Sünde ist die Versöhnung im Sühnetod Jesu Christi. In ihm schafft Gott zuerst und vor allem den Frieden, den der sündige Mensch mit Gott haben kann und soll. Um Christi willen ist Gott den Menschen gnädig. Er vergibt ihre Sünden, spricht sie gerecht, macht sie zu seinen Kindern und Erben und gibt ihnen eine Hoffnung, wie sie niemand sonst in der Welt versprechen, geschweige denn geben kann. Das aber ist mehr, als Menschen erdenken können, und darüber hinaus auch grundlegend, auch wenn in den Jahrhunderten der Kirchengeschichte noch vieles beim Alten geblieben ist. Gott ist eben geduldig. Er will sich durch die Predigt des Evangeliums von Jesus sein weltweites Volk sammeln. Tatsache ist, daß mit dem Tod Christi die Welt mit Gott versöhnt ist und daß durch die Auferstehung Christi eine Hoffnung begründet ist, die über die gegenwärtige, kaputte und vergängliche Welt hinausweist.

Was wäre gewesen, wenn Christus nicht gekommen wäre? Christus wäre im Himmel geblieben und hätte die Welt sich selbst überlassen. Er hätte seine Herrschaft zum Heil nicht angetreten. Er hätte die Menschen ihrer gerechten Strafe überlassen. Alle Menschen wären der ewigen Verdammnis preisgegeben. Die Welt aber wäre nicht nur in der Hoffnungslosigkeit, sondern auch in der Unsittlichkeit des Heidentums versunken; die Menschen wären in den Sünden, wie sie Paulus in Römer 1 beschreibt, ertrunken. Ein Caesar nach dem anderen wäre gekommen, hätte göttliche Verehrung beansprucht, seine totalitäre Herrschaft mit Terror und Ungerechtigkeit gesichert, wie es ja unter den vorchristlichen Kaisern geschah, aber keiner hätte die Erwartungen der Menschen befriedigen oder die Probleme der Welt lösen können. Die Sünde hätte ungebremst zum Untergang zahlloser Kulturen geführt. Im scheinbar endlosen Auf und Ab der Weltgeschichte hätte eine Ideologie die andere abgelöst und jedesmal hätte sie sich als Irrlicht erwiesen. Drogen und Korruption, Machtkämpfe und Massenmorde, Kriege und Katastrophen hätten die Menschen in immer neue Verzweiflung getrieben. Vielleicht hätte sich die Menschheit gegenseitig bis auf Restbestände dezimiert oder ganz ausgerottet.

Aber weil Christus gekommen ist, konnte nicht nur im jüdischen Volk, sondern unter allen Völkern der Welt wieder Hoffnung aufkeimen, daß unter Christus nicht nur der der Sünde gewehrt und ein einigermaßen erträgliches Leben möglich wurde, sondern auch daß es am Ende der Geschichte, bei der Wiederkunft Christi, eine wirklich ganz neue Welt ohne Bedrohung, Leid, Krankheit und Tod geben würde. Es gäbe eine solche nicht, wenn Christus nicht gekommen wäre.

Unser ehemals christliches Abendland trennt sich seit Jahrzehnten entschieden von seinen christlichen Wurzeln. Was die Nazis nicht erreichten, erreicht eine politisch-

korrekte Administration unter europäischer Führung. Sie will von Christus nichts wissen. Das Christfest wird zum multikulturellen Lichterfest, zum Spektakel menschlicher Illusionen. Der Name Jesu soll mit Verweis auf die weltanschauliche Neutralität des Staates und um der multikulturellen Gesellschaft willen in der Öffentlichkeit nicht mehr genannt werden. Die protestantische Ethik, die Grundlage von Freiheit und Wohlstand, ist längst durch einen gottlosen Kapitalismus überholt worden. Der evangelische Glaube, durch den der Mensch vor Gott aus Gnaden gerechtfertigt wird, ist in den frommen Kreisen längst zu einer schwärmerischen Werk- und Wohlfühltheologie oder in kirchlich-liberalen Kreisen zu einer glaubenslosen Sozialethik verkommen.

Deswegen haben wir auch die Freude verloren, zu der uns der Prophet Jesaja auffordert. Weil wir das Evangelium nicht mehr kennen und nicht mehr wissen, was Jesus Christus alles getan hat, macht sich in vielen konservativen Kreisen eine lähmende Weltuntergangsstimmung breit, während sich die Großkirchen in ihrem geradezu fundamentalistischen Eifer für politische Korrektheit ergehen, um das ganz irdisch verstandene Reich Gottes doch noch irgendwie zu verwirklichen. Kaum jemand wagt es noch, Jesus Christus als den einen großen Versöhner und den Retter der Welt zu predigen.

Wir aber wollen uns freuen über dem, was Gott in Christus getan hat, und auf das, was er bei seiner Wiederkunft tun wird.

2. Die Zusage des Gedenkens

Nun mag es sein, daß es uns Christen geht wie den Juden in Babylon. So wie diese die Zerstörung des Tempels, den Zerbruch der Mauern Jerusalems, die Unfreiheit unter einer heidnischen Herrschaft und die Heimatlosigkeit beklagen mußten, so kann es sein, daß Christen in dieser Welt ebenfalls die Diskriminierung, die gesellschaftliche Marginalisierung, den Verfall oder die Zerstörung ihrer Kirchen, Vertreibung, Gefängnis und vielleicht sogar den Tod um Christi willen beklagen müssen. Auch wenn derlei Dinge bei uns nur ansatzweise zu finden sind, so sind sie doch für viele Christen weltweit tägliche Realität. Wo ist Gott, wenn Christen in Nordkorea jahraus jahrein in ihrer Existenz bedroht werden? Dann mag es scheinen, als hätte Gott sein Volk vergessen, als würde er sich nicht um seine Kinder kümmern und als wären aller Einsatz für das Evangelium und das Bekenntnis zu Jesus Christus wertlos, nach dem Wort unseres Predigttextes: „Zion aber sprach: Der HERR hat mich verlassen, der Herr hat meiner vergessen.“

Auf diesen Gedanken antwortet Gott: „Kann auch eine Frau ihr Kindlein vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie seiner vergäße, so will ich doch deiner nicht vergessen. Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet; deine Mauern sind immerdar vor mir.“ Mit diesem sehr anschaulichen Bild macht Gott deutlich, daß er sein Volk keineswegs vergißt. So wie eine Mutter ihr Kind nicht vergessen kann, so vergißt Gott auch sein Volk nicht. Es mag vorkommen, daß eine Mutter ihr Kind abtreibt oder zur Adoption weggibt, weil sie es nicht haben will. Sie mag vieles unternehmen, um die Erinnerung an ihr Kind aus dem Gedächtnis zu tilgen, etwa indem sie sich auf ihre Karriere konzentriert oder durch Umzug den Ort wechselt, indem sie eine Therapie macht oder sich einen neuen Partner sucht. Aber was immer sie unternimmt – sie kann die Tatsache nicht vergessen, daß sei ein Kind geboren hat. Unauslöschlich steht dies in ihrer Biographie. Umso mehr denkt Gott an sein Volk. Er sieht vom Himmel herab, was einem Menschen, der an ihn glaubt, angetan wird. Es mag ihm im schlimmsten Fall gehen, wie es Jesus Christus auch ging. Aber Gott wird den betreffenden Menschen wie Christus vom Tod auferwecken und ihm sein Teil geben an der Herrlichkeit der künftigen Welt.

Gott bekräftigt seine Zusage mit der Aussage, sein Volk sei in seine Hände gezeichnet. Man möchte also sagen, Gott habe sich sein Volk in die Hand tätowiert. Unauslöschlich trägt er die Namen seiner Erwählten auf der Hand und sieht sie, sooft er seine Hand anschaut. Er kennt jeden einzelnen mit Namen, auch wenn es scheint, als wäre er hier nur ein bedeutungsloses Rädchen im großen Getriebe der Weltgeschichte, ein Spielball der Interessen von politischen oder gesellschaftlichen Mächten, die über ihn verfügen.

Die Einsicht, daß Gott die Seinen kennt, ist sehr tröstlich, wann immer unser Glaube in Frage gestellt wird. Wenn Mangel oder Leid über uns kommen, wenn die Menschen uns aus ihrer Gesellschaft verstoßen oder wenn sie Macht über uns beanspruchen und uns für ihre Gottlosigkeit vereinnahmen wollen und wir Dinge tun sollen, die gegen Gottes Gebote sind, dann fragt man sich, ob Gott einen nicht doch vergessen habe und von Leid seines Volkes keine Notiz nehme. Doch er nimmt davon Notiz, denn er ist ja der allgegenwärtige Gott und er liebt sein Volk – die Menschen, die ihm vertrauen, die auf ihn hoffen, die ihn anrufen und ihm die Treue halten.

Er sagte damals den Juden im Exil zu: „Deine Mauern sind immerdar vor mir“ und fuhr fort: „... deine Erbauer eilen herbei, aber die dich zerbrochen und zerstört haben, werden sich davonmachen.“ Was damals in der Zwiespältigkeit der irdischen Geschichte geschah, war nur ein Schatten dessen, was einst in großer Klarheit geschehen wird. Gott ist der Erbauer des neuen, himmlischen Jerusalem. Nach dieser Stadt haben schon die Gläubigen im Alten Bund Ausschau gehalten. Abraham „... wartete auf die Stadt, die einen festen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist“ (Hebr 11, 10). Diese Stadt ist das große Ziel des Volkes Gottes. So wie Abraham durch den Glauben an der Gerechtigkeit Gottes in Christus teilhatte, kommt in diese Stadt keiner rein, der nicht dem Evangelium glaubt und durch das Blut Christi von seinen Sünden gewaschen und mit der Gerechtigkeit Jesu gekleidet ist.

Schluß

Die Tatsache, daß Jesus Christus in die Welt gekommen ist, ist der große Wendepunkt in der Weltgeschichte. Sein Versöhnungswerk ist einzigartig und ein Beweis der Liebe Gottes zu seinem Volk, das aus allen Völkern kommt und die ganze Welt umspannt. Die durch Christus begründete Hoffnung ist ebenfalls einzigartig. Welche andere Religion oder Weltanschauung hat eine Rettung aus Gnaden und am Ende eine neue Schöpfung, einen neuen Himmel und eine neue Erde zu bieten? Weil wir dies alles in Christus haben, ist auch die Freude über sein Werk eine solche, die uns niemand nehmen kann und die wir uns auch nicht nehmen lassen sollten.

Doch so wie viele Juden an Jesus vorbeigegangen sind und vorbeigehen, so tun es heute zahllose Menschen aus dem ehemals christlichen Abendland. Logisch, daß sie dann auch die Freude am Evangelium nicht kennen. Sie verkündigen lauthals, daß es keine Wahrheit gebe und daß man bestenfalls sagen könne, die Wahrheit zu suchen, um dann mit bierernster Miene ihre Unwissenheit zu bejubeln und alle jene zu verurteilen, die sich an der Wahrheit des Evangeliums freuen. Sei's drum. Gott kennt die Seinen. Sein Trost gilt gerade den Elenden, den Menschen im Exil, der bedrängten, kämpfenden und leidenden Kirche. Er gilt uns, und deswegen sollen wir darüber fröhlich sein.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland:* Volksbank Mittelhessen, BLZ 513 900 00; Konto Nr. 45632601; IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz:* Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).